

## **Pressestimmen zu „Die Seismografie des Fragens“ (Salis, Zürich 2014)**

### **Auswahl, März - August 2014**

Platz 7 der Jury der Bestenliste von NDR und Süddeutscher Zeitung (Mai 2014).

Zur Begründung: „Jedes Fragen,“ so der Philosoph Martin Heidegger, „ist ein Suchen“ - natürlich nach der Wahrheit, was denn sonst. Und so befragt Jörn Jacob Rohwer Zeitgenossen nach der Wahrheit ihres eigenen Lebens. Beharrlich, kenntnisinnig, ja, wie der Titel suggeriert, die Ebenen und Schichten des verborgenen Ichs auslotend, läßt er sich erzählen, was jene von sich wissen, was sie erinnern, was sie denken – und gelegentlich, was sie selber gar nicht mehr wissen wollen, denn: nicht jeder gibt alles ohne Weiteres preis. Dann setzt er sich auf die Spur und führt sein Gegenüber behutsam weiter, bis sich ein zutreffendes Bild ergibt, ein passendes Porträt. Rohwer beherrscht die Kunst des Fragens perfekt; inquisitorisch ist er nicht - und muß es nicht sein. Er führt seine biografischen Gespräche behutsam und gelegentlich barmherzig. Und wir lesen gerne und mit Gewinn im Leben der Anderen.“ (Dr. Andreas Wang, Vorsitzender der Kommission) **NDR/ SZ-Bestenliste**

Ein Jahrhundert wird besichtigt - in diesem Buch gegen die »Schicksallosigkeit«, wie Autor Jörn Jacob Rohwer im Begleitessay zu seinen biografischen Gesprächen schreibt. Denn wer etwas erzählt, setzt sich aus, setzt sich in Beziehung, setzt Akzente, entwirft Bilder gegen die Auslöschung durch Zeit und Zerstäubung. Und wer Menschen trifft, wie Rohwer es tut, der lebt die Gnade der Teilhabe - an anderen Erfahrungen, Wahrnehmungen, Geisteswelten. Jede Begegnung in diesem Buch kann gelesen werden als »ein Widerschein von Wahrheit« (Rohwer), aber in jedem Gespräch, das man führt, kann doch »ein Blick, ein Seufzer, ein Handstreich genügen, um es wieder an den Augenblick zu verlieren«. An die Vorläufigkeit, ans Zittern flüchtiger Wasserspiegelbilder.

48 (!) Gespräche zwischen 1995 und 2010. Heinz Berggruen und Ute Lemper, Louis Begley und Tomi Ungerer, John Neumeier und Rosamunde Pilcher, Robert Wilson und Anne Bennent, Montserrat Caballé und Susan Sontag, Yoko Ono und Guy Guy Baron de Rothschild, Ingrid Feltrinelli und David Hockney. Und und und. In einer Sprache, die das Wort nicht benutzt, sondern empfindet. Als gelte es für den Frager, im Zwiegespräch immer auch etwas von der eigenen Zerrissenheit, Einsamkeit, Unsicherheit mitzuteilen.

Bewusst lehnt Rohwer den Begriff des Interviews ab – weil landläufige Interviews meist einen Gegensatz kiten wollen – zwischen dem, was da einer von sich selber verschweigt, und dem, was er aus anderen »herausholt«. Immer häufiger tritt auf dem Medialmarkt der Fragende als Insistierender auf, also herrschend. Er fragt nicht, er reißt auf und nieder. Das ist die Reptilisierung der Öffentlichkeit. Sie löst als Notwehreffekt das Kläglichste aus, was Intellektuelle jeder Art miteinander vermögen: die Pflege der Sagbarkeit. Auf dass das Unsägliche verschwinde.

Ich erinnere mich an Worte Peter Sloterdijks über Begegnungen mit pflichtbelasteten Journalisten: »Nach drei, vier ausgetauschten Sätzen fühlst du dich lebensmüde« – wegen der Fragen, »die ihrem Wesen nach Verdummungsangebote sind. Deren Subtext lautet immer: Komm endlich mit ins Elend!« Rohwers Gespräche sind sehr weit von diesem Gelände des Vokabularbetriebs entfernt. Was aber sind sie?

Ein Nichthalmachen im lediglich Beweisbaren. Eine Erzählung aus vielen Positionen. Jede hat Kraft. Aber keine Position, so das Buch, verdient ein Feiern, als habe man sie angestrebt und sei jetzt am Ziel. Ach, eine Lehre wäre das für Parlamente und Redaktionen. Rohwer fragt viele, weil er unbedingt eines tun will: sich auch selbst im Käfig zu erkennen geben, der »Ich« heißt. Du weißt doch nie, wie du aus diesem Käfig je hinauskommen sollst – also lohnt die Überlegung, dass du andere einladen könntest, dir in diesem Käfig Gesellschaft zu leisten. Wenn Sprache so über das Leben nachdenkt, wird sie kostbar. Wird zu solch einem Buch. Wird Gespräch. Erschütternd, von unglaublicher Wahrhaftigkeit das Treffen mit dem Juden und Widerstandskämpfer Hans Keilson – der Mensch auf der Suche nach dem Wichtigsten: »was dich schuldig fühlen lässt«. Das Gute und das Böse – »zwei Gegebenheiten« in uns, »mit denen wir uns täglich auseinandersetzen müssen«. Warum damals die Verzögerung der Emigration? »In meiner Haltung lag eine starke Tendenz, die Wirklichkeit nicht in ihrer ganzen Dimension zu erfassen ... es lebte sich leichter mit einer Täuschung«. Die Täuschung über ein System, eine Lage, ein Kräfteverhältnis – es ist dies wohl unser zeitloses existenzielles Grundgesetz. Er, Keilson, und auch andere, Dichter, Denker, Menschenfreunde, seien in der alten Heimat später nahezu vergessen, einer aber wie Heesters habe sich mit dem Bösen arrangiert und sei bis ins hohe Alter gefeiert worden – »ist das nicht der blanke Irrsinn?«, fragt Rohwer. Keilson: »Nein, die Wahrheit: So ist der Mensch, trotz Faschismus und Kommunismus«.

Sinnlos, den Geist dieser fast achthundert Seiten in eine Flasche des rezensorischen Fazits zu zwingen. Vielleicht so: Lesend bekommst du ein Gefühl für Vielfalt. Sei neugierig, im Profanen das Geheimnis zu entdecken, im Offenliegenden das Dunkle, im Übersichtlichen das Labyrinthische. Begib dich feldernd ins Überspannte. Das Dasein als Suche der entbehrenden Seele. Wonach? Natürlich nach dem Guten, Schönen und Gerechten. Es kann gefunden, es kann hier nachgelesen werden. Aber jede Suche führt immer auch zu neuen Ablagerungen des ewig Alten. Lebens schönste Grazie: Widersprüche nicht unbedingt lösen wollen, eher: ihnen Raum schaffen, sich bewegen zu können. Ein Gedanke von Marx. Auch in unverbesserlicher Lage kann der Geist frei sein. Aber stets liefert die Grazie auch Grund fürs Grauen. Nicht alles, was geschieht, ist aushaltbar.

Arthur Miller spricht über Skepsis: »Eine bessere Möglichkeit zur Selbsterkenntnis kann ein Individuum nicht haben. Aber auch keinen besseren Ort als Amerika. Künstliche Beschränkungen wie Religion oder Klassenzugehörigkeit sind hier weniger wirksam.« Anwalt Heinrich Hannover spricht übers Linkssein, er hält die SPD nur »für eine andere Form von kapitalistischer Interessenvertretung«, er als Sozialist trauert der Hoffnung auf den DDR-»Reformkommunismus« nach, »die durch die allzu schnelle Wiedervereinigung zunichtegemacht wurde«. Komponist Krzysztof Penderecki lobt die Lust, heute vielleicht ganz anders zu denken als gestern: »Ich versuche, ehrlich zu sein, aber für mich sieht jeden Tag

die Welt ganz anders aus.« Den Soziologen Richard Sennett beschäftigt weit jenseits »der leidigen marxistischen Rhetorik« vom Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital die Frage, »welche Werte die Menschen innerhalb flexibler Strukturen als verlässlich und vertrauensbildend erleben und wie sie in einer derart instabilen Welt ihr Selbst bewahren können«. Er nennt als mögliche Antwort, »Treue zu sich selbst, die ein Verantwortungsbewusstsein dem Nächsten gegenüber beinhaltet«. Filmregisseur Oskar Roehler grenzt sich ab gegen den »verbissenen Ernst und die klerikale Unsinnlichkeit« orthodoxer Linker sowie jener deutschen (Film-)Schulen, »in denen die hässliche Realität ihr Haupt erhebt und jede Leichtfüßigkeit einem gesellschaftlichen Ansatz geopfert wird«. Im gleichen Maße, wie in den Gesprächen Vergangenheit aufgerufen wird, kommt Prognose herauf. Anthony Giddens träumt – nicht ohne Furcht – das »Zusammenwirken von genetischem Technologietransfer und Kommunikation ... vielleicht stehen wir vor dem Zeitalter des unsterblichen Menschen, in dem unsere Gehirntätigkeiten per Computer speicherbar, unser Körper in seinen Teilen ersetzbar ist«.

Es gibt, gab die Großen des Dialogs. Fritz J. Raddatz mit der dialektischen Spannung seiner »Zeit«-Dialoge. Alexander Kluge mit der surreal fantasierenden Behutsamkeit seiner TV- und Buchinterviews. Günter Gaus mit seinen respektvoll-rücksichtslos bohrenden Erkundungen »Zur Person«. André Müller mit seinen narzisstisch provokanten, expressiven »Zeit«-Porträts in Frage und Antwort. Jörn Jacob Rohwers Bücher (»Hinter dem Ruhm«, »Veruschka. Mein Leben«) bereichern somit eine Galerie der Bedeutenden. Seine Gespräche sind geformte Stücke. Keine O-Ton-Stolpererei. Fragen und Antworten komponiert als Treibstufen einer Textur, die sich der dramatischen Literatur verschwistet fühlt. Es ist dies zudem ein edles Buch. Fragen und Antworten in einem stilvollen Layout, am Rand der Seiten thematische Querverweise auf andere Seiten, das Papier nicht so profan dick, ausführliche Biografien, gediegenes Nachwort (Lektor Patrick Schär). Rohwer selbst erzählt im Vorwort spannend über seine Philosophie, die Entstehung der Gespräche, die Autorisierungskonflikte (etwa bei Leni Riefenstahl). Ich gestehe: Mein Lieblingsinterview ist das mit Werner Herzog. »Selbst wenn wir an großen Entwürfen scheitern, kommt es doch darauf an, dass wir etwas gewagt haben. Gerade das Scheitern ringt der Existenz, die uns aufgebürdet ist, eine gewisse Würde ab. Der Moment des Todes dagegen ist ein Moment der Würdelosigkeit, der alles überschattet. « Ein zäher, zauberhafter Treuhänder seiner selbst. Filmend ein Fuß- und Wald- und Grenzgänger. Glücklich im Unwegsamen – wo du das Glück vergisst, weil Überstehen alles ist. (Hans-Dieter Schütt) **Neues Deutschland**

Dieses Buch und sein Autor erinnern uns daran, was ein Gespräch wirklich ausmacht: Nämlich Interesse, respektvolle Neugier, die Spannung, daraus tatsächlich etwas zu erfahren, zu lernen und sich bereichern zu lassen. Und dies mit Fragen, die es der Person gegenüber ermöglichen, sich zu entfalten, die sie inspirieren, Dinge zu sagen und zu erzählen, die dem anderen, dem Fragenden, wiederum Erkenntnisse und Wissen einbringen. Insofern sind Jörn Jacob Rohwers Gespräche etwas ganz Besonderes, weil sie im Wortsinn persönlich sind. Sie scheinen eigentlich, wenn man sie liest, gar nicht für eine Öffentlichkeit, für ein Publikum bestimmt, sondern man merkt instinktiv: *er will etwas wissen, ihn interessiert der Mensch, dem er gegenüber sitzt.* (...)

Das Wort authentisch ist ein leider zu Tode gerittenes Adjektiv, das man eigentlich nicht mehr verwenden kann. Im Fall von Jörn Jacob Rohwer verwende ich es nochmals mit Bedacht in einem - in dem reinen - Sinn von Bei-sich-selbst-Sein. Denn das ist der für uns Leser beglückende Eindruck, den diese Gespräche erwecken: Hier sind zwei bei sich selbst – der Fragende mit seiner individuellen Persönlichkeit und der Antwortende mit seiner eigenen. Und das ist Jörn Jacob Rohwers, wie ich finde, einzigartiges Talent und tatsächliche Kunst: Gerade auch solche Menschen bei sich selbst sein zu lassen, die es gewohnt sind, dies tunlichst zu vermeiden (...), Menschen, die jedweder Öffentlichkeit gegenüber eigentlich nie authentisch sind, sondern immer die Maske aufsetzen, die sie, je nach Gelegenheit, als passend erachten, was verständlich ist, denn so schützt man sich vor der Meute. Und woher sollen diese Menschen auch wissen, dass dieser Jörn Jacob Rohwer *nicht* dazugehört, zu dieser Meute? Dass er es schafft, davon zeugen seine Gespräche, die wir, im Buch gesammelt, jetzt lesen und genießen können. (Dr. Joachim Scholl) **Deutschlandradio**

Er führt keine herkömmlichen Interviews. Dazu sind die Gespräche zu akribisch vorbereitet, zu tiefgründig und zu langwierig. Er schreibt aber auch keine Portraits im landläufigen Sinn. Dafür sind die Äußerungen zu authentisch und zu streng am Frage-Antwort-Schema orientiert. Ein Etikett gibt es für die Texte des gebürtigen Rendsburgers Jörn Jacob Rohwer nicht – das Genre der biografischen Gespräche kommt ihm am nächsten. Die Einordnung in den Bereich der Literatur aber auch, obwohl es sich bei den Befragten um allseits bekannte Namen handelt. Sein jüngstes Buch „Seismografie des Fragens“ (Salis Verlag) versammelt 48 dieser Gespräche aus zwei Jahrzehnten. Da der 49-jährige schwerpunktmäßig die Generation der um 1900 Geborenen sowie die Kriegs- und Nachkriegsgeneration befragt, ergeben die Querbezüge, zudem eine ganz eigene Geschichte des 20. Jahrhunderts. Rohwers auf kritische Empathie beruhende Arbeitsweise zeichnet aus, dass ihm auch Persönlichkeiten die Tür öffneten, die sich sonst hermetisch gegen Öffentlichkeit abschlossen, wie Guy Baron Rothschild oder Leni Riefenstahl. (...) Nach seinen Treffen überarbeitet er jedes Gespräch, arbeitet Hintergründe ein. Fragen und Antworten erhalten einen neuen, einheitlichen Sprachduktus, der die Persönlichkeit des Gegenübers aufnimmt. Auch beim Lesen seiner Texte variiert Rohwer dafür die Ebenen. (...) Das subtile Aufspüren vergessener, verdrängter oder versteckter Details der allseits bekannten Biografien - seit vielen Jahren ist es sein Markenzeichen. (Gabriele Knoop) **Norddeutsche Rundschau**

Die Kunst des Fragens: In seinem Gesprächsband «Die Seismografie des Fragens» entlockt der Journalist Jörn Jacob Rohwer 48 Persönlichkeiten aus Kultur und Gesellschaft mit gezielten Fragen ihre unbekannteren Seiten. Von der Kitschautorin Rosamunde Pilcher über die Reichsfilmregisseurin Leni Riefenstahl bis zur kämpferischen Intellektuellen Susan Sontag: Im Gesprächsband des deutschen Publizisten sind unterschiedliche Persönlichkeiten einträchtig versammelt. Zwischen 1995 und 2010 hat er mit ihnen lange Gespräche geführt (...).

«Mrs. Pilcher, Sie haben immer einen Whisky neben sich, wenn Sie schreiben, nicht wahr?» Mit solchen provokativen Einstiegsfragen lockt er die Prominenz aus der Reserve, abseits der vorgestanzten

und oft -formulierten Antworten. «Na, hören Sie, so können Sie das aber nicht formulieren – das klingt ja, als hinge ich von früh bis spät an der Flasche!», entgegnet die britische Lady empört. Im Laufe des Gesprächs wird die ansonsten unpolitische Autorin einige Statements zu Politik und Gesellschaft abgeben. Sogar das Thema Sexualität, das in Pilchers Liebesromanen geflissentlich ausgeklammert wird, kommt zur Sprache. Sie sei froh darüber, dass es bei ihren eigenen Kindern keine «grösseren Verirrungen» gegeben habe. «Ich meine, Lesbierinnen und dergleichen...» So rückständig sie sich in manchen Antworten zeigt, so stark und unabhängig gibt sie sich in andern. Einen noch viel widersprüchlicheren Eindruck macht die 95-jährige Leni Riefenstahl im Gespräch – schwankend zwischen dem Bewusstsein ihrer Rolle im Dritten Reich und der festen Überzeugung, dass sie ein Opfer war. «Ich hatte es satt, dass mir keiner glaubte – viele glauben mir bis heute nicht. Und das ist die grosse Tragik meines Lebens, darunter leide ich unsäglich», sagt sie etwa. An anderer Stelle hingegen betont sie, sie habe ihr Schicksal als gerechtfertigt angesehen, da sie an Hitler geglaubt habe. Auch auf den Interviewer hinterlässt sie einen zutiefst gespaltenen Eindruck: «Ob sie die Wahrheit oder nur ein Schauspiel vorgetragen hatte - wer wollte ernstlich darüber befinden?», fragt er sich im Vorwort.

Rohwer begegnet seinen Interviewpartnern stets mit Empathie, aber mit der nötigen kritischen Einstellung. Mit einer minutiösen Vorbereitung und mit seinen klugen Fragen, die im psychoanalytischen Sinn bis in die Kindheit zurückreichen, gelingt es ihm meist, mit seinen Gesprächspartnern auch über ihre unbekannteren Seiten zu sprechen. So redet er etwa mit dem britischen Autor Ian McEwan über seine Vergangenheit als Müllmann oder seine Drogen-Eskapaden. Die Frage: «Hat man Ihnen als Kind beigebracht, Gut und Böse zu unterscheiden?», beantwortet McEwan mit «überhaupt nicht», und ergänzt sie mit einem erhellenden Einblick in sein frühes Werk.

Nicht alle Gesprächspartner sind gleich gewillt, freimütig Auskunft zu geben. «Was es sonst über mein Leben zu sagen gibt, steckt in meinen Theaterstücken», lässt etwa der US-amerikanische Autor Arthur Miller wissen. Und die Begegnung mit dem Oscar-Preisträger Maximilian Schell hat Rohwer enttäuscht, weil er «statt souverän, jovial und weise das Gegenteil erkennen ließ», wie der Journalist in der SRF-Sendung «Aeschbacher » bekannte. Meist aber findet er den Zugang zu den Prominenten, zieht wie in einem Schachspiel seine Züge, die den andern zu einer Reaktion herausfordern. Zudem öffnen sich den Lesern in den Gesprächen mit den meist älteren Persönlichkeiten die unterschiedlichsten Blickwinkel auf historische Ereignisse. Einen Fokus legt Rohwer auf das Dritte Reich. Bei diesem Thema fragt er besonders hartnäckig nach, will den ethischen, philosophischen und moralischen Positionen seiner Gesprächspartner nachspüren. Zu Recht nennt der 49-jährige Rohwer seinen Band «Seismografie des Fragens», vermag er doch die Regungen und Gefühlserschütterungen seiner Gesprächspartner präzise aufzufangen. Daraus ergibt sich eine höchst spannende, manchmal vergnügliche, oft erhellende Lektüre über die Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts und die Menschen hinter dem Erfolg. (Babina Cathomen) **KulturtippSchweiz**

Eigentlich ist er ein Sammler, ein Sammler von Geschichten berühmter Menschen, die bislang noch kei-

ner so wahrgenommen hat. Der Berliner Publizist Jörn Jacob Rohwer holt sie in intensiven, langen Gesprächen, die auf gegenseitiges Vertrauen und Empathie begründet sind, ans Licht. (...) Ihre großen Namen erscheinen regelmäßig in diversen Medien, man glaubt, sie genau zu kennen – und taucht mit der Lektüre von Rohwers Schilderungen gebannt in ganz neue Sphären ein. (...) Jörn Jacob Rohwer folgt bei seinen sorgfältig vorbereiteten und vorrecherchierten Gesprächen als ausgebildeter Journalist einer sehr differenzierten Fragetechnik. Diese bezieht meist wenig bekannte, überraschende Fakten ein und leuchtet Nischen aus, deren tiefere Auswirkungen den Befragten oft erst im Erzählen und in der Rückschau bewusst werden. Das Ergebnis wiederum überarbeitet er so intensiv, dass die Authentizität gewahrt bleibt, die sprachliche und inhaltliche Qualität aber literarischen Dimensionen und kultugeschichtlich engagierte Leser erreicht. Über die Jahre hat sich der 49-jährige dadurch mit einem ganz eigenen Stil und Genre etabliert, das seinem jüngsten Buch nun die Platzierung auf der Sachbuch-Bestenliste einbrachte.

Er sei schon von Kind an durch sein ständiges Fragen aufgefallen, erzählt Rohwer (...), geprägt durch die lebendige Vermittlung der Familiengeschichte - und durch die Lücke, die durch das Schweigen der Großvätergeneration entstanden ist. Das historische Interesse führte ihn zum Studium und zur Lehrtätigkeit nach England und in die USA. Die Fragen führten ihn zu Isabelle Allende, Arthur Miller, Paloma Picasso, Susan Sontag oder Guy Baron de Rothschild, der ihm das einzige zu Lebzeiten veröffentlichte biografische Gespräch gewährte. "Kenntnisse und Wissen, Fantasie und Suggestion" seien im Vorfeld erforderlich, erläutert der Entdecker und Sammler exemplarischer Einzelschicksale, die sich, der persönlichen "Schönungen" entkleidet, zum Weltganzen verknüpfen. "Es muss ein Bild entstehen, dass man im Gespräch in Waage bringt mit dem, was man selbst und was der andere denkt und empfindet," so Rohwer. Die "Seismografie des Fragens" ist somit auch eine Seismografie der Erkenntnis. **Wilstersche Zeitung**

Schon der Essay des Autors über die Kunst des Fragens ist ein Genuss. Und dass man im Personenregister am Ende des Buches so gut wie alle wichtigen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts (und weit über dessen Grenzen hinaus) findet, ist nach der Lektüre einzelner Interviews keine Frage mehr. Zwei dieser intensiven Gespräche will ich kurz skizzieren – wiewohl das ein kühnes Unterfangen ist, denn sie leben von dem ihnen eigenen Rhythmus.

Sie gilt als exzentrische Rebellin unter den Modemachern. Als Rohwer Vivienne Westwood 1995 interviewte, brillierte und provozierte sie mit einer Kollektion, die sie "Vive la Cocotte" nannte. Mode ist in ihren Augen – wie alles, was Menschen tun – eng mit Politik verknüpft. Nur das eigene Denkvermögen kann ihrer Meinung nach einen Menschen weiterbringen. In diesem Interview beklagt sie die Niveaulosigkeit unserer Kultur, verrät, welche Person von menschlicher Größe und Eleganz sie gerne eingekleidet hätte, und formuliert eine schlagende Antwort auf die Frage, warum die Modewelt weithin von Männern dominiert ist.

David Hockney hat schon immer in Bildern gedacht, sich für tiefe Schatten und intensives Licht interessiert. Selbst in einem Raum, den Rohwer und Hockney einstimmig als scheußlich bezeichnen,

findet der britische Maler, der 1991 in die Royal Academy of Arts in London gewählt worden ist, etwas Interessantes, aus dem eine Bildidee entstehen könnte. Wie Hockney seine Homosexualität entdeckte, wann er wirklich genießt und wie er es fände, wenn sein Bett in seinem Atelier stünde, erzählt er hier völlig unpräzise.

Jetzt werden Sie sich fragen, ob ich neben diesen auch alle anderen Gespräche in der kurzen Zeit seit dem Erscheinen des Bandes gelesen habe. Einige, aber nicht alle. Oder pflegen Sie ihren gesamten Kellerbestand an gutem Wein an einem Abend auszutrinken? Diese Gespräche wollen goutiert sein, jedes für sich. Sie wirken nach, denn es sind keine Unterhaltungen, die an der Oberfläche bleiben, weder beim Fragenden noch bei dem, der antwortet. Auch in das Bewusstsein des Lesenden tauchen sie tief ein und zu unerwarteten Tages- und Nachtzeiten wieder auf. Das ist das Wunderbare an diesem Buch - das, und seine aufblitzenden und dennoch unaufdringlichen Wahrheiten. (Susanne Rikl) **Kommbuch.com**

„Die Seismografie des Fragens“ ist ein besonderes Buch, allein schon weil es dafür keinen Gattungsbegriff gibt. Es ist weder ein Sachbuch, noch ein Roman, sondern eine Sammlung von 48 Gesprächen (...). Die Auswahl ist nicht zufällig - es eint die Befragten, dass sie mehrheitlich auf eine schon fortgeschrittene oder gelebte Karriere zurückblicken. Zudem gibt es eine Art verborgenes Netzwerk zwischen ihnen - irgendwie scheinen sich ihre diverse Schicksale zu berühren. (...)

In seinen Gesprächen geht es Rohwer um Rückblicke auf das Leben, auf weltanschauliche Positionen, auf bestimmte Haltungen zum Dasein oder zur Kunst. Mit Rohwer gibt es einen Fragesteller, der seine Gespräche - man spürt es beim Lesen - monatelang vorbereitet hat. Rohwer geht in Archive, liest Selbstzeugnisse der Persönlichkeiten oder schon vorher mit ihnen geführte Interviews. Und mit diesem Mehrwissen konfrontiert er dann sein jeweiliges Gegenüber - mit Wissen, das auch aus den Hinterkammern des Lebens besteht, obgleich es ihm nicht zuvor geheim anvertraut, sondern öffentlich zugänglich gewesen ist. Und das ist die zweite Attraktion dieses Werks: jene ausgefeilte, unorthodoxe Fragetechnik, die bei vielen Persönlichkeiten in Tiefenbereiche des Weltanschaulichen oder seelischer Befindlichkeiten führt, mithilfe derer es zu Momenten kommt, in denen sich mit einem Schlag vertraute Blickweisen auf einen Menschen verändern, sich zudem etliche Einsichten, Einblicke, erhellende, bereichernde, beklemmende, aber auch vergnügliche Momente ergeben.

Die Gespräche sind so editiert, dass sie den Geburtsjahrgängen der Befragten - also einer chronologischen Ordnung - folgen. Dadurch entsteht erneut ein reizvoller Effekt: Wenn man nämlich diese Lebensbefragungen zusammenhängend nebeneinander liest, ergibt sich ein Gang durch die Geschichte, eine fragmentarische Geschichte des 20. Jahrhunderts. In dieser Subjektivität liegt das Brillante dieses Buches. Weil sich in ihr, als Mosaik aus zig Hunderten, Tausenden, oft widersprechenden Einzelheiten, die Wirklichkeit einer Zeit erfassen lässt. (Martin Maria Schwarz) **Hessischer Rundfunk**

Jörn Jacob Rohwer (\*1965), deutscher Judaist, Pädagoge und Publizist, wird als Meister des Interviews geschätzt, dem es gelungen sei, „ein journalistisches Genre (das Interview) in die Literatur“ zu befördern.

Was es mit dieser Einschätzung auf sich hat, kann man in dem mehr als 870 Seiten starken Band „Die Seismografie des Fragens“ finden, das bei SALIS erschienen ist und das wahrlich mehr als nur *einen* Blick auf Rohwers Meisterschaft als Gesprächsführer bzw. -partner ermöglicht.

“Herr Barlog, wie lang oder wie kurz ist mit neunzig das Leben?” “Herr Ludwig, früher galt es als unfein, über Geld zu sprechen?” “Herr Ungerer, Sie wirken so zerstreut...” Nur ein paar willkürlich vom Rezensenten gewählte Gesprächsanfänge unter 45 weiteren, die zeigen, wie sich Rohwer seinem Gegenüber nähert. Eine Frage, die mit nur wenigen Wörtern gleich ein ganzes Leben anspricht, eine Frage nach dem “früher” (auf die sogleich eine Antwort aus dem “heute” folgt), eine Frage, die den momentanen Zustand des Gegenübers aufgreift – und schon ist das Gespräch im Gange. Und wenn dann Tomy Ungerer erzählt, warum er etwas konfus wirkt, lässt er dabei schon so viel über sich als Mensch erkennen, dass man voller Begeisterung weiter lesen *muss*.

Wer biografische Gespräche schätzt oder professionell selber führt, findet in diesem Buch 48 dieser Dialoge, die tatsächlich oft die Grenze hin zur Literatur überschreiten. Dank Rohwers kluger Dramaturgie und seiner erkennbar sorgfältiger Gesprächsvorbereitung lässt er dem Gegenüber alle Möglichkeiten, sich, seine Arbeit, sein Lebensbild darzustellen. Im Nachwort wird Rohwers Technik des Gesprächsbeginns, in Analogie zum Schachspiel, als *Rohwer'sche Eröffnung* bezeichnet, die dazu dient, den Gegenüber aus der Reserve zu locken und so den Fortgang der anschließenden Züge weiterentwickeln zu können. Eine Analogie, die sicherlich im Ansatz herangezogen werden darf, auch wenn biografische Gespräche von Wert natürlich nie auf ein Matt des Partners hinauslaufen dürfen. Dies tun Rohwers Gespräche auch nicht - sie sind zeitlos und ohne jede Ambition, den Anderen zu “*bezwingen*”. Und sie zeigen hinter aller Unterschiedlichkeit der Gegenüber zuerst und vor allem das Universelle des Menschseins, ob sie Riefenstahl oder Penderecki heißen, Fry oder Tabori. (Archi W. Bechlenberg) **Das Herrenzimmer**